

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 14 (1955)

Artikel: Zur Lautlehre des Bündnerromanischen
Autor: Lüdtke, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Lautlehre des Bündnerromanischen

I. Harmonisierung (Umlaut) und Diphthongierung

Betontes lat. ē ō weist im Bündnerromanischen mehrere verschiedene Ergebnisse auf: Disentis *tši²n* < CENTU, *siát* < SEPTE, *let'* < LECTU, *díu* < DEU, *véntzr* < VENTRE, *zntšáta* < INCEPTA; *ni²f* < NOVU, *nqfs* < NOVUS, *tisi* < TOXICU usw.¹; für andere Mundarten, z.B. Tavetsch oder Bergün, gilt ähnliches². Die Bedingungen dieser verschiedenen Ergebnisse sind bereits in den vorhandenen Darstellungen (besonders bei Huonder³ und Lutta⁴) jeweils für die betreffenden Ortsdialekte aufgezeigt worden.

Im folgenden soll nun versucht werden, die buntschillernden und vielfach von Ort zu Ort variierenden Gegebenheiten des Bündnerischen sprachgeschichtlich zu interpretieren und in einen gesamtromanischen Rahmen einzuordnen.

Das Zentralproblem bildet die Frage der bedingten oder spontanen Diphthongierung von lat. ō und ē, eine Frage, die in der Romanistik seit Jahrzehnten immer wieder lebhaft diskutiert wird⁵.

¹ J. HUONDER, *Der Vokalismus der Mundart von Disentis*, RF 11 (1901); cf. p. 455 ss., 494 ss.

² L. CADUFF, *Essai sur la phonétique du parler rhétoroman de la vallée de Tavetsch*, Bern 1952; R. LORIOT, *Les caractères originaux du dialecte du Val Tujetsch (Tavetsch) dans la famille des parlers silvans*, Mél. Mario Roques III (Baden-Baden/Paris 1952); M. LUTTA, *Die Mundart von Bergün*, ZRPh. Beih. 71, §§ 36–47, 71–78; TH. GARTNER, *Handbuch d. rätorom. Sprache u. Lit.* (Halle 1910), p. 151–163.

³ *Op. cit.*

⁴ GOIDANICH, *Le origini e le forme della dittongazione romanza*, ZRPh. Beih. 5 (Halle 1907); A. JURET, *BSL* 23 (Paris 1922), p. 138 bis 155; J. RONJAT, *BSL* 24 (1925), p. 356–377; WEERENBEEK, *Neophilologus* 15 (1930), p. 161–178.

In den älteren Darstellungen, bei Huonder¹ und Gartner², finden wir das Phänomen der Diphthongierung als eine in sich einheitliche Erscheinung behandelt; Huonder betont sogar ausdrücklich³, daß er sich Pults Auffassung anschließt und «zunächst eine gleichmäßige Entwicklung eines jeden *ɛ* (*ɛ* > éə) für nicht unwahrscheinlich halte.» Dieser entstehende Diphthong habe sich nun verschieden weiterentwickelt, je nach der Mundart, nach dem folgenden Konsonanten und nach Einfluß eines folgenden *u* oder *i*. Lutta⁴ führt dann eine systematische Gliederung in drei Abschnitte durch: gemeinbündnerische Diphthonge aus lat. é vor auslautendem *u* und *i* (und *i*), é in offener Silbe, é in geschlossener Silbe (außer vor *u* und *i*).

Mit den chronologischen Zusammenhängen beschäftigt man sich zunächst noch nicht. Dies änderte sich erst viel später, nämlich als ungefähr gleichzeitig (1936) zwei für die romanische Lautgeschichte höchst bedeutsame Abhandlungen erschienen: Fr. Schürr, *Umlaut und Diphthongierung in der Romania*⁵, und W. v. Wartburg, *Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*⁶. Letzterer zeigte die Bedeutung der quantitativen Differenzierung der Tonvokale je nach Stellung in offener oder geschlossener Silbe, während ersterer die gemeinromanische Verbreitung der Harmonisierungs-(Umlaut-)Erscheinungen und ihr hohes Alter aufwies. Die Theorie der Harmonisierungen ist dann in den allerletzten Jahren noch erheblich weiterentwickelt worden⁷.

Dem Bündnerromanischen kommt (zusammen mit dem Tessin und dem nördlichen Piemont) insofern eine Sonderstellung zu, als es betonte lat. õ é nicht nur vor -i, sondern auch vor -u harmoni-

¹ *Loc. cit.* (Anm. 1). ² *Loc. cit.* (Anm. 2).

³ *Op. cit.*, p. 462. ⁴ *Op. cit.*, §§ 36 ss.

⁵ *RF* 50 (1936), p. 275 ss.

⁶ *ZRPh.* 56 (1936), p. 1–48; neu bearbeitet Bern 1950.

⁷ H. LAUSBERG, *Die Mundarten Südlukaniens*, *ZRPh. Beih.* 90 (Halle 1939), §§ 1–17; *RF* 60 (1947), p. 295–307; *ASNSpr.* 187 (1950), p. 68 s.; *ZRPh.* 67 (1951), p. 319 ss.; H. LÜDTKE, *Der lateinisch-romanische Vokalismus in struktureller Schau*, Diss. Bonn 1952, §§ 260–273.

siert, womit es in der nördlichen Romania einzig dasteht (*nies* < *NOSTRU*, *nossa* < *NOSTRA* – wie südit. *nú'st / nost* – sard. *nóstru / nostra* – port. *nosso / nossa*, gegenüber span. *nuestro / ~-a* – fr. *notre / ~*). Diese Erscheinung geht auf die Zeit zurück, da lat. *ü* (in beliebiger Stellung) noch nicht geöffnet worden war und dementsprechend im Auslaut harmonisierende Kraft besaß wie noch heute in Sardinien und in Südalien¹. Auch die Tatsache, daß sowohl in offener als auch in geschlossener Silbe Harmonisierung erfolgt, beweist, daß diese Erscheinung sehr alt ist.

Anders dagegen die allgemeine Diphthongierung von lat. *é* in geschlossener Silbe, die wir im Surselvischen (PP 10–11–1–13–3 des *AIS*²) und in Latsch-Bergün (P. 27 des *AIS*²) finden, die aber wahrscheinlich auch im Engadin einstmals weit verbreitet war³. Diese Diphthongierung liegt offensichtlich später als die Dehnung des Tonvokals in offener Silbe im Französischen, Rätoromanischen und Oberitalienischen, denn sonst wäre sie wohl kaum auf die geschlossene Silbe beschränkt geblieben, d.h. es hätte kein Grund für eine gesonderte Behandlung von *é-* und *é+* bestanden.

Es liegen also im Bündnerromanischen zwei chronologisch getrennte Diphthongierungen vor. Die erste ordnet sich in den Rahmen der gemeinromanischen Harmonisierungserscheinungen ein, die zweite wollen wir hier phonologisch erläutern:

Die Rätoromania gehört zum Gebiet des vierstufigen Vokalismus⁴. Infolge der hier sehr frühen Verschiebung (betontes) lat. *ū* > *y*⁵, die sowohl in offener als auch in geschlossener Silbe erfolgt, und der damit Hand in Hand gehenden Schließung von (betontem) lat. *ō/ū* (Kettenverschiebung)⁶ entsteht nun in geschlossener Silbe ein inkonzinnes Vokalsystem:

¹ M. L. WAGNER, *Histor. Lautlehre d. Sardischen*, ZRPh. Beih. 93 (Halle 1941), § 15; G. ROHLFS, *Histor. Gramm. d. ital. Sprache* (Bern 1949), I, p. 55s.

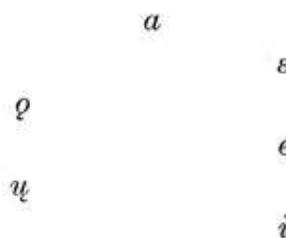
² Cf. die Karte bei SCHÜRR, RF 50 (1936), p. 316.

³ LUTTA, *op. cit.*, § 46.

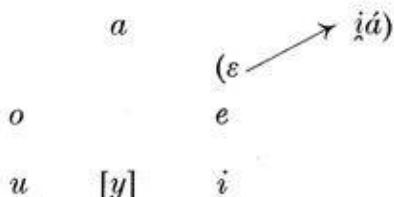
⁴ LAUSBERG, RF 60 (1947), p. 297.

⁵ LÜDTKE, *op. cit.*, § 650.

⁶ Zu diesem Begriff cf. *ib.* §§ 474, 495; LAUSBERG, RF 60 (1947), p. 298ss.; 'Kettenverschiebung' ist dasselbe wie v. WARTBURGS



Die Diphthongierung von ε ($< \acute{e}$) ist somit nichts anderes als ein Ausweichen und eine Wiederherstellung des Parallelismus der beiden äußeren Eigentonklassen



Das überzählige Phonem scheidet durch Diphthongierung (Diphonematisierung) aus.

Von einer Verallgemeinerung der bestehenden Diphthonge zu sprechen, wie Schürr¹, ist nicht ganz exakt, denn es handelt sich um einen in sich selbständigen phonologischen Vorgang. Das ersieht man auch aus den zwar ähnlichen, aber grundsätzlich doch verschiedenen Ergebnissen der ersten und der zweiten Diphthongierung im Surselvischen:

HERI > *i³r* – HIBERNU > *umvi³rn* – CAECU > *tši³k*
 PERDERE > *piárdar* – SEpte > *siát* – PELLE > *piál* – TERRA
> *tiáræ* usw.

Einige Ausnahmen müssen wir hier besprechen; es handelt sich um Wörter wie *vi³rm* (< VERME), *ti³rm* (< TERMEN) u. a. Hier lag kein -u oder -i vor, sondern die zu erwartenden **viárm*, **tiárm* sind analogisch umgebildet worden: so wie neben *fi³r* (< FERRU) ein Plural *fiars* (< *FERROS) bestand, schuf man zu *viárms*, *tiárms* auch Singulare *vi³rm*, *ti³rm*. Da die morphologische Alter-

'kollaterale' Verschiebung oder JESPERSENS 'vowel shift', cf. hierzu A. SIEBERER in *Die Sprache* II, 1 (Wien-Köln 1950), p. 48ss., mit detaillierten Literaturangaben.

¹ RF 50 (1936), p. 296f.

nanz *i^ø/já* sich nur bei Maskulina hatte entwickeln können (bei den Feminina gab es weder -i noch -u), erstreckte sich die Analogie auch nur auf diese, während die Feminina (z.B. *pjál* < PELLE, *sjárp* SERPE usw.) sowie das Zahlwort SEpte > *siátl* altes *já* bewahren konnten.

Noch viel verwickelter sind die Verhältnisse im Tavetsch¹. Zunächst bestand hier wie in ganz Bünden das Prinzip der i-, ü-Harmonisierung; in geschlossener Silbe ist dieser Zustand noch weitgehend erhalten. Ähnlich wie in der Cadi wurde dann erhaltenes ē später in geschlossener Silbe zu *já* diphthongiert, nur mit dem Unterschied, daß diese Diphthongierung im Tavetsch auch vor Nasal + Konsonant eintrat (PENDERE > *pjándor*, TEMPUS > *tjám(p)s* usw.). Es erfolgten auch dieselben Analogiebildungen bei den Maskulina der 3. Deklination: *vi^αrm – vi^árms / di^αnt – di^ánts* usw.

Neben *i^α* und *já* gibt es im Tavetsch nun noch ein drittes diphthongisches Ergebnis von lat. ē, nämlich *ié*, z.B. in der erbwörtlichen Entwicklung von -ENTIA (*karšjénčx* < CRESENTIA, *prazjénčx* < PRAESENTIA). Da Disentis und die Schriftsprache hier *i^ø* aufweisen, ist es klar, daß zunächst einmal Harmonisierung durch *j* vorliegt; die Tonverlagerung *i^ø > ié* ist später und beruht auf der (nur hier im Tavetsch zu beobachtenden) Wirkung des auslautenden *a*; der Tonvokal ist also zweimal durch die Endsilbe beeinflußt worden.

Daß die Annahme einer Einwirkung des auslautenden *a* richtig ist, beweisen die Verhältnisse in offener Silbe: lat. ē- > *eij* vor *o, u, e, i, > ej* vor -a; ausl. -a hat hier also öffnende Harmonisierung hervorgerufen.

Wie ist nun dieser Vorgang zu erklären? – Betrachtet man die Gleichheit der Ergebnisse von lat. ē-, ohne Rücksicht auf folgendes *o, e* oder *u, i* (METERE > *mejdor* wie SPECULU > *špeigol*, CAELU > *tšeil* wie NEPOS > *neifs* – gegenüber schriftsprachlich und Cadi: *spiegel / meder, tschiel / nef*s), so möchte man annehmen, in offener Silbe habe nie eine Harmonisierung durch -i-/u bestanden, was zu weiteren Schlüssen betreffs der relativen Chronologie führen könnte! Allein diese Überlegungen sind falsch, denn die i/ü-

¹ CADUFF, op. cit. (Anm. 2).

Harmonisierung gilt nach wie vor für lat. *ō* (*ovu* > *eif* – *ovos* > *ofs* u. ä.). Wir haben es also zweifellos mit einer Rückbildung zu tun, welche zu einer Zeit erfolgte, als die alten Auslautvokale *a, o, u, e, i* noch bestanden, aber *o, u, e, i* zum Zusammenfall oder Schwund neigten; das Gefühl für die Alternanz *i^ø/e* muß noch lebendig gewesen sein, m. a. W. *e* und *i^ø* waren noch kombinatorische Varianten eines und desselben Phonems! Als nun die Opposition ‘extremgeschlossener (*i, ü*) : mittlerer (*e, o*) Auslautvokal’ aufgehoben wurde (d.h. *-i = -e / -u = -o*), da ging auch die von diesem Gegensatz abhängige Alternanz *i^ø/e* verloren, d.h. die beiden Varianten vereinigten sich wieder unter *e*. Diese Phase *e* ist noch heute im Medelsertal erhalten. Im Tavetsch behielt man trotz Zusammenfall von vier Auslautvokalen das Gefühl für die Harmonisierungen bei, nur verlagerte es sich jetzt von der Opposition ‘geschlossener : nichtgeschlossener’ auf ‘offener : nicht-offener Auslautvokal’; während ursprünglich ausl. *-i/-ü* Schließung (bzw. Diphthongierung¹) bewirkt hatten, erfolgte nun durch Einfluß von *-a* Öffnung:

$$\begin{array}{c} i^{\circ} \\ \diagdown \\ e \\ \diagup \\ e \end{array} \quad [\rightarrow ei]^2$$

Wieder anders liegen die Dinge in Bergün. Hier gibt es vier verschiedene diphthongische Ergebnisse von lat. *é*: *i^ø/ié/é^ø/iá*². Zwei dieser Diphthonge sind fallend (*i^ø/e^ø*), die beiden anderen steigend (*ié/iá*); bei zweien ist der akzenttragende Bestandteil offen (*é^ø/iá*), bei zweien geschlossen (*i^ø/ié*). Diese zunächst rein phänomenologisch konstatierte Einteilung erweist sich bei näherem Hinsehen als auch historisch relevant: den geschlossenen Diphthongen *i^ø/ié* entspricht in der Cadi das geschlossene *i^ø*, den

¹ Die diphthongische Harmonisierung ist ja aus der schließenden hervorgegangen, wie LAUSBERG, *RF* 60 (1947), p. 304 ss., ASNSPR. 187 (1950), p. 69, ZRPh. 67 (1951), p. 325 ss., und LÜDTKE, *op. cit.*, §§ 260 ss. u. 342 ss. dargetan haben, gegen SCHÜRR, *RF* 50, p. 280 ss., 303 ss., und vor allem *RF* 53, p. 28 ss.

² Die Zwischenstufe *e* hat hauptsächlich theoretische Bedeutung; es ist anzunehmen, daß *é-* vor *-a* niemals seine offene Realisation eingebüßt hat.

³ LUTTA, § 36 a, c, § 46.

offenen $\acute{e}^{\circ}/\acute{i}á$ das ebenfalls offene $\acute{i}á$; die ersteren stammen aus der Harmonisierung durch -ī und -ū, die letzteren aus der späteren Diphthongierung von lat. ē in gedeckter Stellung. Während so weit Bergün und Cadi parallel gehen, folgt die Verteilung der steigenden und fallenden Diphthonge verschiedenenartigen Gesetzen; im Cadi ist sie mechanisch an den Öffnungsgrad gekoppelt (daher gibt es nur zwei Diphthonge, i° und $\acute{i}á$), in Bergün hängt sie von den folgenden Konsonanten ab, und zwar dergestalt, daß vor lat. *rr ss ll pt ttj dj* und Nasal + Kons. steigende, in anderen Fällen fallende Diphthonge stehen; also

FERRU	> <i>siér</i> – SESSU > <i>siés</i> – PETTIU > <i>piéts</i> ¹
TREM'LU	> <i>triémboł</i> – CENTU > <i>tšiént</i> ²
TERRA	> <i>liára</i> – MESSE > <i>míás</i> – PELLE > <i>piál</i> ³
HERI	> $i^{\circ}r$ – PRETIU > <i>pri^olš</i> – CAELU > <i>tsi^ol</i> ⁴
HERBA	> $\acute{e}^{\circ}rva$ ⁵ .

Diese Verteilung der steigenden und fallenden Diphthonge scheint einem rhythmischen Gesetz zu folgen. Wir werden daher weiter unten (Kap. III) die Quantitäts- und Silbenstrukturregeln des Bergünischen näher untersuchen; zunächst müssen wir uns mit noch zwei weiteren Diphthongen befassen: $\acute{u}^{\circ}/\acute{y}á$ aus vlat. \acute{o}/\acute{u} , deren Verteilung ähnlich geregelt ist wie bei $i^{\circ}/\acute{i}á$ und $\acute{e}^{\circ}/\acute{i}á$.

Betontes lat. \acute{o}/\acute{u} in gedeckter Stellung weist in Bergün drei verschiedene Resultate auf: \acute{u}° – $\acute{y}á$ – \varnothing . Dabei steht der Monophthong \varnothing vor ursprünglichem Labial oder Velar, die Diphthonge vor ursprünglichem Dental oder Palatal⁷; also z. B. BUCCA > *bótça*, CUPPA > *kópa*, RUPTU > *rɔł*, aber BUTTE > *bŷ́ł*, BULLA > *bŷ́łla* u. ä.

Wie läßt sich diese Diphthongierung von \varnothing vor folgendem Dental oder Palatal und seine Erhaltung vor Labial oder Velar lautphysiologisch und sprachgeschichtlich erklären?

¹ LUTTA, § 36a. ² LUTTA, § 59b.

³ LUTTA, § 46a. ⁴ LUTTA, § 36c.

⁵ LUTTA, § 46e. ⁶ LUTTA, §§ 84–86.

⁷ Ausnahmen finden sich in Lehnwörtern und in nicht ganz lautgerecht behandelten einheimischen Wörtern, wie TOTU, SINGULTU und das Suffix -osu(s); cf. LUTTA, *op. cit.*, § 85k, l, § 86c, d, f.

Hier muß ich eine Parallele aus dem Portugiesischen heranziehen. Während im Süden des Landes (Alemtejo) die betonten Vokale starke Dehnung erfahren, werden sie von Lissabon an nordwärts (der untere Tejo bildet hier eine deutliche Grenze) bei allgemein schlaffer Artikulation gewöhnlich mit α -artigem Abglitt gesprochen. Dieser α -artige Abglitt ist am stärksten bei ϵ und ϕ , etwas schwächer bei ϵ , \circ und a , gar nicht dagegen bei den extrem-geschlossenen Vokalen i , u zu hören. Es gibt keinen festen Anschluß des folgenden Konsonanten, darum müssen alle betonten Vokale voll ablaufen, sei es, indem sie lang gesprochen werden (so alemtej. medo [mēdu]), sei es, indem sie einen neutralen Abglitt erhalten (mittelport. medo [mē²d^u]). Beiden Realisationen liegt das gleiche Prinzip zugrunde, nämlich der allmähliche Übergang von der vokalischen zur konsonantischen Artikulation. Ob der dem Druck- und Intonationsgipfel folgende Teil des Vokals qualitativ gleich oder ein wenig verschieden ist (also ob alemtej. [mē²du] oder mittelport. [mē²d^u]), spielt nur eine untergeordnete Rolle.

Erst für die diachronische Betrachtung wird dieser Unterschied interessant, weil nämlich in der mittelportugiesischen Aussprache von ϵ^o Gipfel und Abglitt nicht nur in bezug auf die Klangfarbe, sondern auch auf den Öffnungsgrad differenziert sind: α ist offener als ϵ ; der Vokal läuft also mit zunehmendem Öffnungsgrad ab¹. In Nordportugal ist die Ablaufkurve für den Öffnungsgrad noch steiler, d.h. die Differenzierung von Gipfel und Abglitt noch größer, so daß der Ausländer hier deutlich einen Diphthongen $i\epsilon$ (und entsprechend $u\phi$) hört, wo der Einheimische noch streng monophonematisch wertet².

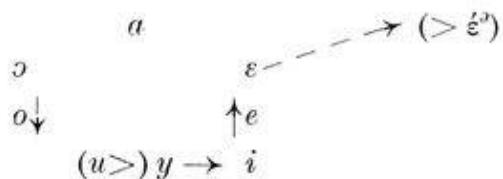
Wir beobachten also in Portugal eine Diphthongierung *in statu nascendi*, die der Bergüner Diphthongierung $\phi > \text{ü}^2/\text{y}^2$ recht ähnlich sieht. Noch ein weiterer Umstand ist hierbei bemerkenswert: wie ich durch Untersuchung Dutzender von Sujets feststellen konnte, ist der α -Abglitt am stärksten vor dentaler und palataler Konsonanz, viel schwächer vor Labialen und Velaren.

¹ Also gerade umgekehrt wie die englischen Gleitdiphthonge \bar{e}^i , \bar{o}^u , welche schließend ablaufen.

² Cf. SCHÜRR, *RF* 53 (1939), p. 28.

Die portugiesische Parallelie hilft uns nunmehr, die Vorgänge in Bergün zu begreifen. $\check{o} > \check{u}^2$ tritt ein, weil zwischen betontem Vokal und folgendem Konsonanten loser Anschluß herrscht, der Vokal also voll ablaufen muß. Daß gerade nur \check{o} von der Diphthongierung betroffen wird, nicht wie in Portugal \check{o} und \check{e} , hängt mit den besonderen Gegebenheiten des phonologischen Systems von Bergün zusammen: vlat. $u\downarrow$ war zu y geworden, wodurch eine Lücke entstand und $\check{o}\downarrow$ zur Schließung neigte, während demgegenüber $e\downarrow$ um der deutlichen Differenzierung von $i\downarrow$ willen offener realisiert wurde (zumal da $e\downarrow$ diphthongierte!).

Geschlossene Silbe



Das Portugiesische lehrt aber, daß das Abglitt- \check{o} bei geschlossenen e, o am stärksten ist. Als weiterer Faktor kommt noch hinzu, daß in Bergün bereits ein Diphthong \check{i}^2 (als Harmonisierungsprodukt, cf. weiter vorn) bestand, während der Platz für \check{u}^2 noch frei war, ja angesichts der Parallelie des \check{i}^2 geradezu lockte.

Ist somit der Grund für die Diphthongierung $\check{o} > \check{u}^2$ hinreichend klargelegt, so müssen wir noch zeigen, wie es dazu kommen konnte, daß \check{o} vor Dental/Palatal und \check{o} vor Labial/Velar, also zwei Varianten desselben Phonems, im Laufe der Sprachentwicklung auseinandergerissen wurden. Der Unterschied in der Stärke des \check{o} -Abglitts allein genügt nicht, sondern es mußte noch von anderer Seite eine Störung hinzukommen.

Diese bestand in Gestalt eines Diphthongs oi , der unter palatalem Einfluß aus primärem oder sekundärem \check{o} entstanden war;

NOCTE > *nój̥lse > *nój̥lse – PODIA > *pój̥dza > *pój̥dza¹. Sekundäres \check{o} entstand aus \check{a} vor Nasal (FLAMMA > flōma usw.).

¹ Heute > yð, cf. LUTTA, § 75, § 28.

Kommt nun zu der Wirkung eines Nasals noch Vorausnahme eines *i* hinzu, so erfolgt die Schließung um zwei Stufen, d.h. bis zu *o*:

*MONTANEA > *muntójīnā > *muntójīnā – *BA(L)NEAT > *bójīnā > *bójīnā¹ usw. Das entstandene sekundäre *i* in der Tonsilbe bewirkt Schließung des vorhergehenden Vokals um eine Stufe, d.h. von *o* zu *o*. Dieselbe Erscheinung finden wir im Kastilischen: NOCTE > *nójite (cf. port. *noite!*) > *nójif'e > [nól'e] *noche*; lat. *ö* wird in diesem Falle behandelt wie *ö/ü* und entzieht sich der Diphthongierung zu *ue*. Das Französische und Provenzalische weisen an Stelle der Schließung Triphthongierung auf; beide Vorgänge werden unter dem Begriff der ‘Kontaktharmonisierung’ zusammengefaßt².

Nachdem das *i*-Element sowohl auf den Konsonanten (*t' > ts / d' > dz*: *noitse, pojdza*) als auch auf den Vokal eingewirkt hat (*ɔ + i > oj*), wird es abgeschwächt zu *ɔ*; es gibt sozusagen seine Wesenseigenschaften ‘Geschlossenheit’ und ‘Palatalität’ an den Vokal bzw. an den Konsonanten ab.³ Das so entstehende diphonematische *oɔ* (< *oj*) zieht nun das monophonematische *ó*⁴ (Variante zu *o* vor Dental oder Palatal) in seinen Bann, wodurch das alte Phonem *ó* gespalten wird:

$$\begin{array}{c} \nearrow \\ \text{o} \\ \searrow \\ \text{o}^{\circ} \end{array} > \text{ú}.$$

II. Auslautvokale und Harmonisierung

Im gesamten Gebiet des Bündnerromanischen bewirkt auslauftendes lat. *u(m)* ebenso wie *-i* Harmonisierung, *-us* dagegen nicht⁴. Diese Regel gilt sowohl für die Substantive und Adjektive der 2. Deklination (z.B. surselv. BONU > *bien* – BONUS > *buns* – OVU > *ies*) als auch für die Neutra der 3. Deklination (TEMPUS >

¹ Cf. p. 231 N 1.

² LAUSBERG, *RF* 60, p. 230 ss., p. 306; LÜDTKE, *op. cit.*, §§ 335 ss.

³ ‘Funktionsübertragung’, cf. LÜDTKE, §§ 77 ss.

⁴ GARTNER, *Gramm.*, § 37; HUONDER, *ZRPh.* 11, p. 455, p. 463; LUTTA, § 37 d.

tempus – PECTUS > pets). Wir können daraus schließen, daß *ü* in lat. *-us* einen anderen Lautwert hatte als in *-u(m)*, genauer, daß *-u(m)* geschlossen, also *u*, *-us* dagegen offen, also *üs*, ausgesprochen wurde. Da es sich bei der Harmonisierung um einen sehr alten, gemeinromanischen Vorgang handelt (cf. Kap. I), drängt sich die Frage nach den entsprechenden Verhältnissen in den Schwester-sprachen auf.

Blicken wir zunächst nach der Apenninhalbinsel, stellen wir dort ein Gebiet fest, das heute noch fünf Auslautvokale unterscheidet, wo also lat. ausl. *ü* und *ö* nicht zusammengefallen sind¹. Andererseits ist hier auslautendes *s* verschwunden, hat aber seine Spuren hinterlassen, insofern auch hier das *ü* von *-us* einen anderen Lautwert hat und andere Wirkung auf den Tonvokal ausübt als das von *-u(m)*. Seltsamerweise aber liegen die Verhältnisse in Mittelitalien gerade umgekehrt wie im Bündnerromanischen: lat. *-us* > *u* und bewirkt Harmonisierung, *-u(m)* dagegen nicht (> *o*), also *VENTUS* > *vēntu* bzw. *vientu*, *PORCUS* > *pōrku* bzw. *puorku*, *TEMPUS* > *tēmpu* bzw. *tiempu*, *PECTUS* > *pēltu* bzw. *piettu*; dagegen heißt es *fērro* (< *FERRUM*)².

Die Erklärung der mittelitalienischen Verhältnisse ist nicht allzu schwierig; auslautendes *ü* mußte rein lautgesetzlich wie betontes *ü* zu *o* geöffnet werden und dabei seine harmonisierende Kraft einbüßen. Als dann später *-s* schwand, wurde es zunächst zu *i* und bewirkte als solches Schließung des vorangehenden Vokals, ehe es selbst völlig verstummte³ (also *-es/is* > *i* und *-us* > *u*). Um jene Zeit war das Gefühl für die Harmonisierungen noch lebendig (kombinatorische Varianten), so daß die neu entstehenden *-i/-u* dieselbe Wirkung auf den Tonvokal ausüben konnten wie die ursprünglichen; daher auch im Präsens der Verba der 2., 3. und

¹ Von den südl. Marken, über Südumbrien, Abruzzen bis Latium und Kampanien; cf. ROHLFS, *Hist. Gramm. I*, p. 60s.; CL. MERLO, *ID I* (Pisa 1925), p. 23s.; HARRI MEIER, *Ensaios de filologia romântica* (Lissabon 1948), p. 12s.

² Cf. die von LAUSBERG, *Bemerkungen zur ital. Lautlehre*, ZRPh. 67 (1951), p. 319ss. gegebene Interpretation, der wir in einigen Punkten nicht zustimmen.

³ In einsilbigen Wörtern ist *i* noch erhalten: *krai* < *CRAS*, *nui* < *NOS* usw.

4. Konjugation PERDO-PERDIS-PERDIT > *pērdo* – *pērdi/pierdi* – *pērde*, gegenüber surselv. *piardel* – *piardas* – *piarda*, fr. *perds* – *perds* – *perd*).

Diese lautgesetzliche Regelung wird in Mittelitalien nur in einem einzigen Falle durchbrochen, nämlich im Verbalsystem, und zwar in der 3. Pers. Pl., z.B. MÍTTŪNT > *mittu* an Stelle eines zu erwartenden **metto*. Der Grund ist ganz klar: Vermeidung des Zusammenfalles mit der 1. Pers. Sg. *metto* (< MÍTTRÖ)¹.

Bei der Aufgabe der Zweikasusflexion blieb in Mittelitalien sowohl im Plural als auch im Singular der Nominativ siegreich²; lediglich in der konsonantischen Deklination (in der auch die *i*-Deklination aufgegangen war) hätte das zu Homonymie (CLASS̄S = CLASS̄S) und zu Ungleichsilbigkeit (ORDO – ORDINES) geführt, weshalb sich hier im Singular der Akkusativ durchsetzen konnte³. Die Genusunterscheidung ‘masculinum : neutrum’ blieb auf diese Weise bewahrt (*-us* > *u* gegenüber *-u(m)* > *u* > *o*), war aber gestört durch Wörter wie PECTUS, TEMPUS, CORPUS, die sich nicht in das nunmehr gegebene Schema fügten. Dies mag neben anderem (z.B. die Plurale auf *-a*) der Grund gewesen sein, warum die alte Unterscheidung von Maskulina und Neutra umgedeutet wurde in einen Gegensatz ‘singularis’: ‘collectivus’⁴. Die Spezialisierung der Endung *-us* > *u* auf die Bezeichnung des Singulärs, des Einzelgegenstandes bewirkt auch ihre Ersatzung durch *-u(m)* > *u* > *o* bei den Komparativen (MELIUS, PEIUS) und in der Verbalendung *-mus*.

Anders liegen die Verhältnisse in der Westromania. Hier bleibt auslautendes *s* erhalten. Auch bewahrt man lange Zeit hindurch die Zweikasusflexion, d.h. den Unterschied zwischen Nominativ und Akkusativ, selbst auf Kosten einer einheitlichen Numerusunterscheidung: Nom. Sg. = Akk. Pl. (surselv. *buns-buns*, afr. *bels-bels*). Wichtig für die Beurteilung der westromanischen Ver-

¹ LAUSBERG, *op. cit.*, p. 324s.

² J. KURYŁOWICZ, *Acta ling. V* (Kopenhagen 1945–1949), p. 31.

³ Es gibt aber noch Reste des Nominativs: *vieto* < VETUS, *uomo* < HOMO, *moglie* < MULIER u. a.; cf. ROHLFS, *Hist. Gramm. II*, p. 20ss.

⁴ *Ib.*, p. 80 u. 133ss.

hältnisse ist eine in sehr alter Zeit anzusetzende Öffnung des Vokals in den unbetonten Endungen -*üs* und -*is*; diese Öffnung liegt vor der allgemeinen Öffnung von *i*, *ü* in allen Stellungen und erfaßt auch, wenngleich nicht vollständig, die archaischen dreistufigen Gebiete. Am besten können wir diesen Vorgang an dem Schicksal der Verbalendungen -*müs* und -*tis* verfolgen, die selbst dort zu -*mos/-tes* werden, wo sonst *ü*, *i* geschlossen bleiben, z.B. im größten Teil des logudoresischen Sprachgebietes¹; ähnlich in Asturien ('concejos' Lena und Aller), wo lat. auslautende *ü* und *o* bis heute geschieden werden: -*mus* > -*mos* und bewirkt keine Harmonisierung²; schon in denjenigen altspanischen Urkunden, welche Endsilben -*ü* durch *u*, -*ō* durch *o* wiedergeben, finden wir die Verbalendung -*müs* oft als -*mos*³ überliefert. Die Öffnung von -*üs/-is* zu *ys/ɪs* ist fast gemeinromanisch: nur in Innersardinien und in Südlukanien finden wir noch Reste bzw. Spuren der ursprünglichen geschlossenen Aussprache⁴; in rumänischen Dialekten hat jüngst Reichenkron an Hand des *ALR* Relikte einer Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ entdeckt, die darauf beruht, daß lateinisch auslautendes *u(m)* zu *u* bzw. *u*-Nachklang, -*us* dagegen – nach meiner Meinung über **ys* > **əs* – zu *i* bzw. *i*-Nachklang geworden ist⁵. Das Unterbleiben der Harmonisierung vor -*us* im Bündnerromanischen sowie die erwähnten Verhältnisse in Sardinien und auf der Pyrenäenhalbinsel weisen in dieselbe Richtung.

Ebenso wie in Mittelitalien die lautgesetzliche Öffnung von *ü* in einem Falle, nämlich in bestimmten Verbformen (cf. oben), zur Vermeidung von Homonymie unterbleibt, so ist auch im Bündnerromanischen -*ü* nicht geöffnet worden, weil es morphologisch (als Kennzeichen des Akkusativs) wichtig war. Fiel dieser morphologische Hinderungsgrund weg, so wurde prompt geöffnet:

¹ M. L. WAGNER, *ID 14* (1938), p. 141–143.

² RODRIGUEZ-CASTELLANO, *La variedad dialectal del Alto Aller* (Oviedo 1952), p. 142, 145.

³ MENENDEZ PIDAL, *Orígenes del español*³ (Madrid 1950), § 35,2.

⁴ Ausführliche Belege dazu werde ich demnächst in einer Arbeit über die Mundarten Lukaniens veröffentlichen.

⁵ *Cahiers Sextil Pușcariu I*, 2 (Paris 1952), p. 269 ss.

PLUS TOSTU > surselv. *pliost*, nicht **pliest*, wie man sonst nach **BONU > bien** erwartet hätte – weil es sich um ein Adverb handelt!

Im Kastilischen, Toskanischen und Oberitalienischen (mit Ausnahme des Tessins und des nördlichen Piemont) wurde die Öffnung von ū in fast allen Stellungen ohne Vorbehalt durchgeführt, wodurch die Harmonisierungerscheinungen zum großen Teil wieder verschwanden. Portugal dagegen hat ähnlich wie Graubünden bei den Maskulina der zweiten Deklination das -ū im Akkusativ Sing. nicht geöffnet, um die Harmonisierung und damit eine deutliche Unterscheidung gegenüber dem Nom. Sg., dem Akk. Pl. und der 1. Pers. Sg. der Verba zu bewahren (daher noch heute *o rogo – os r̄gos – eu r̄go* – *o governo – os governos – eu governo*).

Bei den Neutra (**FERRUM, COLLUM**) und beim Adverb **LOCU** entfiel dieser Hinderungsgrund, daher -u > o und heute: *ferro – colo, logo*.

Das Logudoresische endlich, das ū in der Verbalendung -mus öffnet, lässt das gleiche ū in *tempus* bestehen, um die Opposition gegenüber dem neugebildeten Plural *tempos* zu erhalten.

Wir sehen, wie in vier verschiedenen Gebieten der Romania und unter teilweise recht verschiedenen Umständen eine lautgesetzliche Vokalöffnung aus morphologischen Gründen unterblieben ist.

III. Quantität und Silbenschnitt (Anschlußart)

Die Opposition ‘einfacher : geminerter Konsonant’ ist in den meisten romanischen Sprachen beseitigt worden. Anlaß dazu bot vor allem die Sonorisierung wortinlaut-silbenanlautender Tenuis im Westromanischen und die dadurch mögliche Kürzung der Geminaten. Die alten Verhältnisse sind heute fast nur noch in Süd- und Mittelitalien bewahrt (*fato : fatto*); dagegen ließ Rumänien geminierte mit einfachen Konsonanten zusammenfallen, während Sardinien und Korsika sich mehr und mehr dem Westromanischen nähern.

Ein Teil des Bündnerromanischen hat nun – neben vielen anderen durch die geographische Randlage bedingten Archaismen –

die Geminaten teilweise bis heute erhalten; es handelt sich vor allem um das Engadin und das Albulatal (man vergleiche etwa Bergün NASU > *n̄es* / BASSU > *bas*; oder FERRU > *fjér*; / HERI > *i^rr*), wo sowohl im In- als auch im Auslaut die Konsonantenlänge noch recht deutlich ist, wenn auch nur unter dem Satzhauptton¹.

Besteht nun noch eine phonologisch relevante Opposition zwischen kurzen und gedehnten Konsonanten? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir untersuchen, ob beide in genau derselben Lautumgebung vorkommen können oder nicht. Wir stellen zunächst fest, daß ebenso wie im Französischen und Oberitalienischen betonte Vokale in freier Stellung gedehnt wurden² und dadurch eine vokalische Quantitäts- oder Anschluß(-Silbenschnitt)-korrelation entstand. Die weitere Untersuchung ergibt, daß auch heute vor gedehnten Konsonanten stets kurze Vokale stehen, während die Konsonantengruppen sich verschieden verhalten; *s* (d.h. *f*) + Kons. wird als silbenanlautend behandelt, und vorangehender Tonvokal wird in diesem Falle gedehnt: FESTA > *féʃta*, PASCUU > *pāʃtç³* usw.); kurzer Vokal + *f* + Kons. kommt nicht vor. Ähnliches gilt für die Verbindung *r* + Kons., vor der ebenfalls Vokaldehnung erfolgt⁴, wenngleich die Silbentrennung unverändert bleibt. Dagegen stehen vor *l* + Kons. und Nasal + Kons. nur kurze Vokale, desgleichen vor den sekundär (aus «verhärteten Diphthongen») entstandenen Verbindungen *k/g* + Kons., so daß es in der Tat keine Opposition kurzer zu gedehnten Konsonanten gibt, die nicht von einer vokalischen Quantitäts- (bzw. Anschlußart-)Opposition abhängig ist.

Bei dieser Untersuchung haben wir die Diphthonge unberücksichtigt gelassen. Es gibt in Bergün deren sieben, davon drei steigende und vier fallende:

	velar	gemischt	palatal
a) steigend	<i>yó</i>	<i>ia</i>	<i>ie</i>
b) fallend	{ <i>ú³</i> <i>ɔ³</i>		{ <i>i³</i> <i>e³</i>

¹ LUTTA, § 309.

² v. WARTBURG, *Ausgliederung ...* (1950), p. 74 ss.

³ LUTTA, § 236. ⁴ LUTTA, §§ 221–227.

Wie sich aus dem Material Luttas¹ ergibt, kommen vor gedehnten Konsonanten nur die steigenden, vor einfachen Auslautkonsonanten nur die fallenden Diphthonge vor, während bei den Gruppen wieder dieselben Verhältnisse herrschen, die wir schon für die einfachen Vokale beobachtet haben: vor *r* oder *s* (*f*) + Kons. stehen nur fallende, vor *l* oder Nasal + Kons. nur steigende Diphthonge.

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich ohne weiteres, daß die steigende oder fallende Intensität der Diphthonge in engster Beziehung steht zur Dauer der einfachen Vokale. Funktionell entsprechen in Bergün die steigenden Diphthonge den kurzen, die fallenden den langen Vokalen:

i^ər : fiérr = pōsa : ɔssa u. ä.

Phonetisch haben Langvokale und fallende Diphthonge den langsamen, vollen Ablauf nach dem Intonations- und Druckgipfel und damit den losen Anschluß (schwachen Silbenschnitt) des folgenden Konsonanten gemeinsam: [i^ər] *ier* wie [ó^ər] *ör*. Dagegen werden die Kurzvokale und steigenden Diphthonge bei Erreichen des Druck- und Intonationsgipfels vom nachfolgenden Konsonanten brusk abgeschnitten (fester Anschluß, scharfer Silbenschnitt).

Diese Anschlußkorrelation hat in Bergün (und im Engadin) ebenso wie in den meisten westgermanischen Sprachen und Dialekten sowohl die vokalische als auch die konsonantische Quantität verdrängt oder in eine Nebenrolle kombinatorischer Variation verwiesen. Länge oder Kürze, steigende oder fallende Intensität sind bedingt durch die Opposition der beiden Anschlußarten. Sie beherrscht nicht nur das synchronische Bild, sondern von ihr ausgehend erkennt man auch den inneren Zusammenhang der verschiedensten Lautveränderungen. Dem gleichen rhythmischen Gesetz unterlagen die Verteilung der Diphthongpaare *i^ə / ié* (< *ē ō* durch Harmonisierung), *é^ə / ɔá* (< *ē -*), *ú^ə / ү́* (< *ō/ū-* vor ursprünglichem Dental oder Palatal), die Behand-

¹ LUTTA, §§ 84s. für *uə/u^ə*; §§ 73a, b u. 36 für *ie/i^ə*; § 46 für *ia/ɛ^ə*; § 78 für *ɔ^ə*.

lung der betonten Vokale vor *s* + Kons. und die Dehnung (bzw. Diphthongierung) vor *r* + Kons. Auch später noch, als durch diese Vorgänge sich ein System von Diphthongen

<i>iá</i>	<i>yá</i>	<i>ú</i>	<i>ó</i>
	<i>ié</i>	<i>í</i>	<i>é</i>

gebildet hatte und das für sich allein stehende *ia* zur Längung tendierte, konnte diese nur eintreten unter gleichzeitiger Anpassung der Quantität des folgenden Konsonanten: (*TERRA*) > **tjárra* > *tjára*, (*MESSE*) > **míáss* > *míás* usw.; wo keine Längung erfolgt, bleibt auch der gedehnte Konsonant bestehen: *VERRE* > *víárr*¹.

IV. Das Rätsel der «verhärteten Diphthonge»

Wohl das allerseltsamste lautliche Phänomen, das rätoromanische Mundarten aufweisen, sind die sogenannten «verhärteten Diphthonge», d.h. die aus Langvokalen oder Diphthongen hervorgegangenen Verbindungen *ik*, *ig*, *ek*, *eg*, *ek*, *eg*, *uk*, *ug*, *ok*, *og*, *øk*, *øg* (*yk*, *yg*) im Oberhalbstein, an der Albula und im Oberengadin². Die Besonderheit des Phänomens besteht darin, daß im Gegensatz zu fast allen sonst bekannten Lautveränderungen hier eine Erschwerung der artikulatorischen Arbeitsleistung eingetreten ist; normalerweise führt Lautwandel zu leichterer oder schnellerer Sprechbarkeit des betreffenden Komplexes, oder es hält sich der Energieaufwand zumindest auf derselben Stufe.

Was Entstehung und Alter der Erscheinung anbetrifft, so zeigen die schriftlichen Quellen lediglich, daß sie in die vorliterarische Periode gehört. Betreffs der relativen Chronologie meint Gartner³, die Entstehung der verhärteten Diphthonge liege zeitlich vor der Verschiebung *u* > *y*, welch letztere aus der Lombar-

¹ LUTTA, § 46 a, c.

² Bei GARTNER, *Handbuch*: f g i (p. 165 ss.); besonders aber bei GRISCH, *Die Mundart von Surmeir, Rom. Helv.* 12 (1939).

³ Loc. cit.

dei eingeschleppt worden sei¹. Wir haben a. a. O.² dargetan, daß die lombardische und die bündnerromanische Verschiebung $u > y$ nichts miteinander zu tun haben und daß gerade die letztere wesentlich älter sein muß als die erstere; es ergibt sich dies einmal aus der verschiedenen Behandlung von vortonigen lat. \bar{o}/\bar{u} , das im Bündnerromanischen durchweg u ergibt (also Schließung zu u später als $u > y$!), während es im Lombardischen vielfach noch von der $u > y$ -Welle erfaßt wird³. Sodann müßte, nach den Ergebnissen der normalen wie der verhärteten Diphthongierung (vlat. $o- > uk, ug, ok, og / u- > yk, yg$ bzw. $ik, ig, ek, eg / i- > ik, ig, ek, eg$) zu urteilen, eine seltsame Parallele $o - u - i$ bestanden haben; der Schluß ist einfach und zwingend: zuerst war die Kettenverschiebung $u > y / o > u$ eingetreten ($\rightarrow u - y - i$), dann erst erfolgten Diphthongierung und Verhärtung, wobei die vollablaufenden drei Vokale der niedrigsten Schallfüllestage betroffen wurden.

Neben $i, e, u, o (y)$ gibt es auch verhärtete Diphthonge mit $e \circ$ als erstem Bestandteil; ek, eg entsteht regelmäßig aus vlat. $e-$, während ok, og sich in besonderen Fällen, z.B. aus $-olōs^4$ – über $\bar{o}lts > oyts > \bar{oyts} > \bar{\circ}kts$ – herausgebildet hat.

Voraussetzung für die Diphthongierung war das Vorhandensein vollablaufender (d.h. mitlosem Anschluß des folgenden Konsonanten) geschlossener Vokale $\bar{u}^u (y^y) \bar{i}^i \bar{e}^e$, also ähnlich wie in den westgermanischen Sprachen, die ja ebenfalls Diphthongierungen $\bar{u} > au / \bar{i} > ai$ usw. kennen⁵; $\bar{u}^u > \bar{uy} / \bar{i}^i > \bar{iy} / \bar{e}^e > \bar{ei}$ durch Zerdehnung und Diphonematisierung; $\bar{oy} (< \bar{o} + l + \text{Kons.})$ schließt sich den obigen drei Diphthongen an.

Das eigentliche Rätsel liegt in der Entwicklung $i, y > g$ begründet, während die Desonorisierung ($g > k$) sich leicht als sekundär und durch Stellung im Auslaut oder vor stimmlosem Konsonanten bedingt ausweist; auch die Ergebnisse im Hiatus:

¹ Hypothese von MEYER-LÜBKE, *Gramm I*, § 646.

² §§ 648 ss.

³ ROHLES, *Hist. Gramm I*, p. 103 s.

⁴ LUTTA, § 77.

⁵ So im Neuhochdeutschen, Neuniederländischen und Neuenglischen.

i, *u* > *j w*, sind phonologisch durchaus verständlich, während die weitere Schließung bis zu richtigem Verschlußlaut (*g*) wirklich einmalig ist.

Die Verschiedenheit der Resultate im Hiat, also zwischen zwei Vokalen, und vor Konsonant (so jedenfalls in Bergün) lenkt unsere Aufmerksamkeit auf einen anderen Lautwandel, bei dem ebenfalls vorkonsonantisch und intervokalisch zwei verschiedene Ergebnisse auftreten: die Entwicklung inlautender Mediae; / -*b*- > *v* / -*d*- > *O* / -*g-ei* > *j* / -*g-a* > *j, w* / -*gu* > *u* ¹. -*br-* > *vr* / -*dr-* > *dr* / -*gr-* > *gr*, *ir* ². Der Ausfall von -*d*- vollzog sich natürlich über eine Zwischenstufe δ , parallel zu -*p-* > β (*v*); ebenso können wir auch für die Entwicklung des -*g-* eine Stufe γ ansetzen. In dieser Phase gab es also Verschluß- und Reibelautvarianten derselben Phoneme: *b/β(v)* – *d/δ* – *g/γ*; γ paßte sich weiter der vokalischen Umgebung an und wurde je nachdem als *j* oder *w* realisiert.

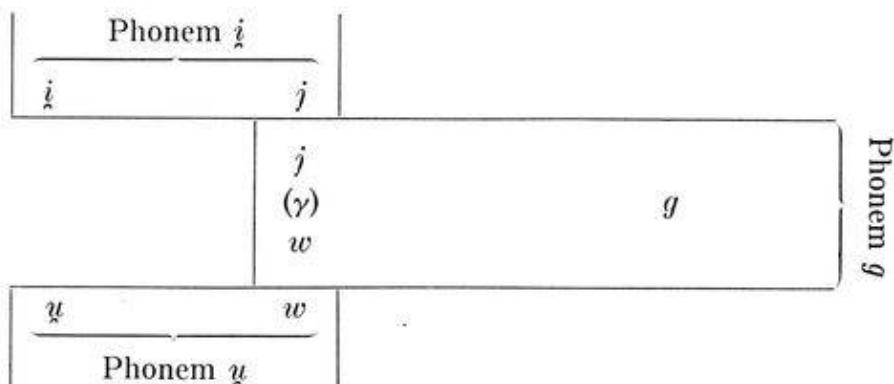
In dieser Variantenbildung liegt der Schlüssel zur Lösung des Rätsels der «verhärteten Diphthonge».

Es gab außer dem Phonem (*g/j/w*) noch andere *j* und *w*, die aus regulären Diphthong-*i*, -*u* im (primären oder sekundären) Hiatus entstanden waren: *VIA* > *vē* | *a* > *veja* > *ve* | *ja* – wie *LIGAT* > *lē* | γ *a* > *le* | *ja* – *CÖDA* > *kōδa* > *kō* | *a* > *koya* > *ko* | *wa* – wie *RÖGAT* > *rō* | γ *a* > *rōwa*; praktisch werden nach velarem Tonvokal lateinisch intervokalisch *p*, *b/d/k^a*, *g^a* alle gleichmäßig zu *w*, nach palatalem werden *d/k^a*, *g^a* und ursprünglicher Hiat (VI-A, *SI-AT usw.) gleichmäßig zu *j*. Hier hat Gleichsetzung des aus - γ - sich bildenden *j*, *w* mit den zweiten Bestandteilen der Diphthonge *ij ei uu ou* zunächst in intervokalischer Stellung stattgefunden (*i* > *j* / *u* > *w*) – ein phonologisch wie physiologisch ganz normaler Vorgang.

Annäherung und Zusammenfall von Varianten so stark differenzierter Phoneme wie *i*, *u* und *g*

¹ Nach LUTTA, §§ 151–184; wir führen hier nur die wichtigsten Ergebnisse in der Stellung nach dem Hauptton auf.

² Nach LUTTA, §§ 228–233; für -*gr-* ist a priori nicht zu entscheiden, ob *g* erhalten geblieben oder erst nachträglich wiederhergestellt worden ist; im Grunde ist das für unser Problem aber belanglos.



führte dann zum Zusammenfall des gesamten Phonemkomplexes. Infolge der Parallele $b/\beta(v)$ kam es dabei nicht zur Spaltung von $\left(g / \frac{j}{w}\right)$, sondern das Verschlußlautelement überwog und konnte auch die halbvokalischen i , u an sich ziehen, die nun nach den Realisations- und Stellungsregeln des Phonems $\left(g / \frac{j}{w}\right)$ ausgerichtet wurden; diese besagten: zwischen Vokalen stehen w und j (welche der beiden Varianten, ist durch den vorausgehenden Vokal determiniert), vor Konsonant steht g . Auf Grund dieser Einverleibung in den Bereich des Phonems g mußten nun die Diphthonge ij ei $u\ddot{u}$ $o\ddot{u}$ in allen Stellungen außer im Hiat zu g «verhärtet» werden.

Daß dieser physiologisch so seltsame, aber phonologisch-funktionell doch verständliche Vorgang sich nur in einem kleinen Gebiet (Oberhalbstein, Albulatal, Oberengadin) abgespielt hat, liegt an der hierzu nötigen überaus seltenen Voraussetzung: es mußten die Existenz fallender i/u -Diphthonge und eine im Gange befindliche Lockerung des Verschlusses bei den intervokalischen Medien zeitlich zusammentreffen.

Osnabrück

Helmut Lüdtke